

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 42 (1980)
Heft: 9

Artikel: Allschwil : Streiflichter aus einer stadtnahen Gemeinde
Autor: Zehnder, Leo / Burkhard, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allschwil

Streiflichter aus einer stadtnahen Gemeinde

Von Leo Zehnder

Vorbemerkung

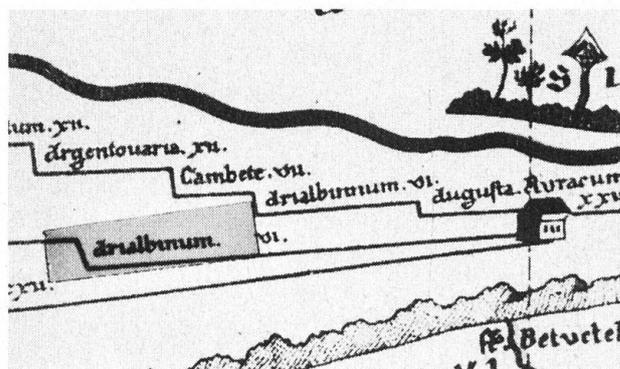
Seit einiger Zeit ist ein grösseres Verfassersteam an der Arbeit, eine umfassende Heimatkunde von Allschwil herauszubringen. Das Werk steht kurz vor dem Abschluss und sollte in absehbarer Zeit erscheinen. Wenn wir nun von der Redaktion der «Jurablätter» aufgefordert wurden, ein Heft über unsere Gemeinde zu gestalten, so nahmen wir gerne diese Gelegenheit wahr, zwar nicht, um eine Kurzfassung der geplanten Heimatkunde zu schreiben, sondern um in einigen Streiflichtern unser Dorf andeutungsweise vorzustellen in der Meinung, dass diese wenigen Zeilen den geneigten Leser anregen möchten, sich auch weiterhin mit der bevölkerungsreichsten Gemeinde des Baselbietes zu beschäftigen. Uns bleibt die angenehme Pflicht, der Redaktion der «Jurablätter» für ihr freundliches Entgegenkommen zu danken.

1. Aus der Geschichte Allschwils

Allschwil = Arialbinum?

Bodenfunde zeigen, dass die Gemeinde Allschwil auf eine sehr alte Geschichte zurückblicken kann, finden sich doch auf der vom Elsass her hier auslaufenden Lössterrasse Spuren beinahe sämtlicher Perioden der *Ur- und Frühzeit*, die immer wieder durch neue Funde ergänzt werden können. Ein Teil dieser Funde hat in unserem Heimatmuseum seinen gebührenden Platz gefunden. Voraussetzung für diese kontinuierliche Siedlungstätigkeit war sicher die geographisch und geologisch günstige Lage, indem die guten Wasserläufe und der fruchtbare Lössboden den Jägervölkern während Jahrtausenden reiche Beute und Material für die Töpferei zum täglichen Gebrauch boten.

Besonders ergiebig waren indessen Funde aus der *römischen Zeit*. So kam etwa 1937 beim Neubau der St. Theresienkirche in Neuallschwil ein Brandgräberfeld zum Vor-



Ausschnitt aus der Peutingerschen Tafel.

schein, das mit Sicherheit um 25–50 nach Chr. belegt worden war. Auch im Dorfkern sind bei verschiedenen Gelegenheiten römische Überreste angetroffen worden, so bei der alten Dorfkirche, an der Neuwillerstrasse, bei der Post und in allerjüngster Zeit beim Umbau eines grösseren Geschäftshauses.

Dieser Umstand hat dazu geführt, dass in den Dreissigerjahren dieses Jahrhunderts eine wissenschaftliche Diskussion wiederaufgenommen wurde um die Frage, ob die in alten römischen Itinerarien aufgeführte Station «Arialbinum», zwischen Augst und Kembs gelegen, eventuell in Allschwil zu suchen sei¹. Es hat sich damals vor allem *E. Major* gegen die von *Felix Staehelin* vertretene Auffassung gewandt, Arialbinum sei auf Basler Gebiet zu suchen, und hat vor allem mit verkehrstechnischen Argumenten nachzuweisen versucht, dass diese Station wohl eher auf Allschwiler Boden gelegen habe². Diese Auffassung wurde unabhängig vom verdienten Dorfhistoriker *Dr. J. M. Lusser* aufgenommen und vehement bis heute vertreten³.

Noch ist der Streit nicht entschieden, und es wird wohl nie möglich sein, einen endgültigen Beleg für die eine oder andere Auffassung zu erhalten. Immerhin gestattet es uns der bisherige Stand der Diskussion, mit einigem Recht und auch Stolz Arialbinum für uns zu reklamieren.



Werkzeuge aus der Steinzeit (Heimatmuseum).

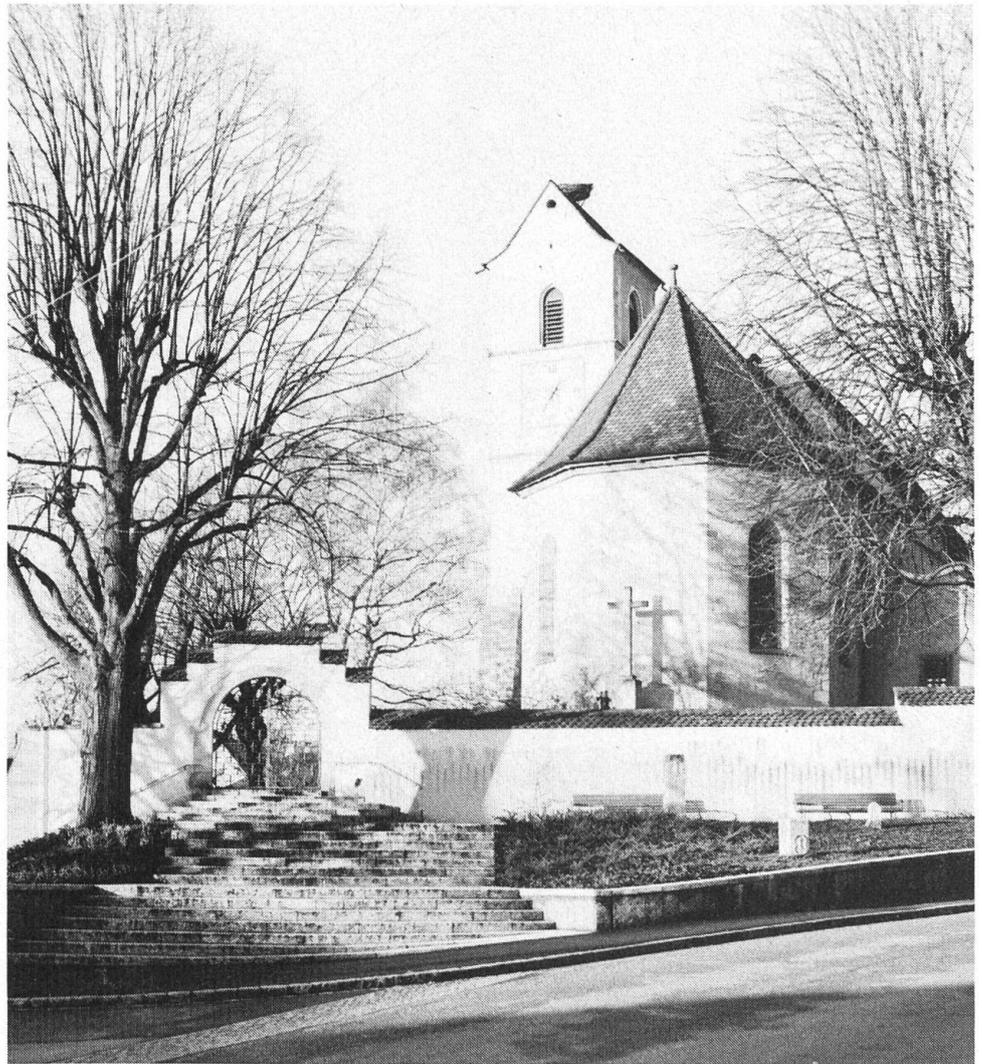
Bistum oder Stadt Basel?

Im Jahre 1004 gelangte Allschwil zusammen mit einer umfangreichen Schenkung Kaiser *Heinrichs II.* an den Bischof *Adalbero II.* von Basel⁴. Dass die Gemeinde jedoch endgültig bischöfliches Territorium wurde, entschied sich erst im 16. Jahrhundert. Zu Beginn der Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts geriet Allschwil nämlich in den Strudel langwieriger *Auseinandersetzungen* zwischen der Stadt *Basel*, *Solothurn* und dem *Fürstbischof*. Einerseits versuchte Solothurn von Süden her sein Herrschaftsgebiet auf Kosten des Bischofs über die Jurapässe auszuweiten. Die Hauptstossrichtung erfolgte in Richtung Dornach—Pratteln—Mutztenz sowie gegen das Leimental. Die Stadt Basel andererseits schwang sich zu einer Art Schutzmacht über diese Gebiete auf. Der Bischof seinerseits war geneigt, die schwierige Grenzsituation seiner nördlichen Territorien, insbesondere im Birseck, zu bereinigen, indem er in Verhandlungen mit Solothurn

seine Bereitschaft erkennen liess, über den Verkauf oder Tausch dieses und weiterer Gebiete zu verhandeln. Basel blieb in dieser Angelegenheit selbstverständlich nicht untätig, und als sich im September 1525 die Gerüchte verdichteten, dass der Bischof und Solothurn sich bezüglich eines Verkaufs geeinigt hätten, schickte die Stadt am Montag, den 25. September, alt Bürgermeister Meltinger in die stadtnächsten Dörfer, um mit ihnen über einen *Schutz- und Schirmvertrag* zu verhandeln. Dieser wurde dann am 27. September 1525 mit den Gemeinden Reinach, Therwil, Oberwil, Allschwil, sowie mit der Stadt und dem Amt Laufen abgeschlossen, wobei aber die bischöflichen Rechte vorbehalten blieben⁵.

Zur gleichen Zeit eröffnete sich für Basel infolge der katastrophalen finanziellen Situation des Bischofs vorübergehend die Chance, das Birseck kaufswise zu erwerben. Schon am 19. September 1528 machte nämlich Bischof *Jakob Philipp von Gundelsheim* der

Alte Dorfkirche
St. Peter und Paul aus
dem 17. Jahrhundert.



Stadt den Vorschlag, er wolle Schloss und Amt Birseck mit den Dörfern Arlesheim, Reinach, Oberwil, Allschwil, Binnigen und Bottmingen für eine «pilliche soma» verkaufen⁷. Als Basel jedoch anfangs 1529 mit der alten Kirche brach, zerschlagen sich diese Hoffnungen, indem der Bischof von einem Verkauf nichts mehr wissen wollte. Dagegen nahm er am 28. März 1530 von der Stadt eine Anleihe von 2000 Gulden auf die genannten Gebiete auf⁸. Nach weiteren Geldaufnahmen verpflichtete sich der Bischof im sogenannten Verstandsbrief vom Jahre 1559 auch, dass er die verpfändeten Ämter nicht ohne Wissen der Stadt verkaufen werde und räumte ihr auch ein Vorkaufsrecht ein⁹. Wie eng damals Allschwil mit der Stadt verbunden war, zeigt auch der Umstand, dass im Aufgebot der Basler im zweiten Kappelerkrieg vom Jahre 1531 auch elf Allschwiler figurierten¹⁰.

Die Burgrechtsangelegenheit ruhte dann, bis im Jahre 1575 Bischof *Christoph Blarer von Wartensee* die Regierung im Bistum antrat. Im Gegensatz zu früheren Bischöfen, die sich als Reichsfürsten der Eidgenossenschaft gegenüber eher fremd gefühlt hatten, schloss er mit den 7 katholischen Orten einen feierlichen Bund. Gestützt auf diese Autorität und unter Vermittlung der Tagsatzung machte er sich daran, seine Rechte im Birseck wieder vollumfänglich herzustellen. Am 11. April 1585 fällten die eidgenössischen Vermittler zu Baden ihren Spruch, der das Burgrecht Basels mit den bischöflichen Untertanen aufhob, wenn auch die Stadt die Leute des Bischofs formell weiterhin «ihre Bürger» nennen durfte¹¹. Damit musste Basel endgültig auf die Landschaften verzichten, die damals vielleicht gern baslerisch geworden wären.

Reformiert oder katholisch?

1529 hatte Allschwil, wohl im Gefolge der Stadt Basel und anderer birseckscher Gemeinden, den reformierten Glauben angenommen. Es ist verständlich, dass die Bischöfe von Basel nichts unversucht liessen, um ihre Untertanen zur katholischen Religion zurückzuführen, nachdem sie ihnen 1529 noch die freie Predigt hatten zugestehen müssen. Auch im Verstandsbrief vom Jahre 1559 war die Frage der Religion noch offen gelassen worden, indem es hier heisst: «Wegen der Religion soll jeder Theil bey seinem Glauben bleiben, bis zu einem allgemeinen oder National-Konzilium¹².»

Als aber 1575 Bischof *Jakob Christoph Blarer von Wartensee* die Regierung antrat, war ein Mann an die Spitze des Bistums getreten, für den es eine heilige Gewissenssache war, die ihm anvertrauten Seelen der Untertanen aus der «Ketzeri» in den Schoss der Kirche zurückzuführen. Nachdem er 1579 ein Bündnis mit den 7 katholischen Orten abgeschlossen hatte¹³, in welchem diese ihm versprachen, mitzuhelfen, wenn er die abgefallenen Untertanen zur «wahren christlichen Religion» zurückführen wolle, begann er schrittweise, die Reformierten im Bistum zu bedrängen.

Während es ihm bis 1595 gelang, die Gemeinden Reinach, Therwil, Oberwil und Etingen zu rekatholisieren, ging der Widerstand in Allschwil weiter, allerdings auf der Grundlage der Augsburger Konfession, die der Bischof der Gemeinde auf die untertänige Bitte ihres lutherischen Prädikanten *Schmid* zugestanden hatte. Wieso Allschwil als einzige birsecksche Gemeinde den Bemühungen des Bischofs widerstehen konnte, ist ungewiss. Immerhin kann vermutet werden, dass der Einfluss der nahen Stadt Basel, von deren Seite stets eine Einmischung be-

fürchtet werden musste, eine gewisse Zurückhaltung empfahl.

Die endgültige Entscheidung suchte und fand Bischof *Wilhelm Rinck von Baldenstein* im Zusammenhang mit den Ereignissen des Dreissigjährigen Krieges. In dessen Anfängen lag das Kriegsglück vorwiegend auf der Seite der Katholiken. Damit waren den protestantischen Mächten weitgehend die Hände gebunden. Nachdem sich der Bischof bei den katholischen Orten, insbesondere bei Solothurn, und bei Erzherzog Leopold von Oesterreich Zustimmung und Unterstützung zugesichert hatte, machte er sich daran, die letzte reformierte Gemeinde im Birseck in die Knie zu zwingen. Als Grund für sein Vorgehen führte er an, dass etliche Einwohner der Gemeinde die Einführung der katholischen Religion wünschten. Im weiteren klagte er die Allschwiler an, dass sie ihre katholischen Diensthofen zum Fleischessen an Freitagen und zum Besuch des evangelischen Gottesdienstes zwängen. Dem Pfarrer wurde Unfähigkeit und Trunksucht nachgesagt und im weiteren festgestellt, dass das junge Volk der Unzucht und der Üppigkeit ergeben sei.

So vorbereitet teilte der Bischof der vorderösterreichischen Regierung mit, dass er am 16. Mai 1627 in Allschwil die katholische Religion wieder einführen wolle. Diese antwortete, man werde auf den besagten Tag 200 Mann in Blotzheim in Bereitschaft legen. Als erster Prediger wurde der Kapuziner *Rudolf von Delsberg* vorgesehen, und als Pfarrer sollte *Joseph Liechti* von Therwil amten. Damit die Allschwiler alle diese Vorbereitungen nicht bemerken sollten, liess der Obervogt *Rinck von Baldenstein* die für die erste Messe notwendigen Geräte und Paramente in einem Fasse nach Allschwil bringen. Er selbst erschien am 15. Mai mit grossem Gefolge in der Gemeinde und nahm Wohnung im Hause des Notars Lorenz Gürtler. Sofort



Altes Pfarrhaus aus dem 19. Jahrhundert.

wurden die Bürger von Allschwil und Schönenbuch zu einer Versammlung einberufen. Hier eröffnete der Vogt die Absicht des Bischofs.

Die erstaunte Gemeinde stellte durch ihren Meyer das Begehren, man möge ihnen acht Tage Bedenkzeit geben, was der Vogt entschieden abschlug, was dann zu Geschrei und Tumulten führte, die der Vogt mit dem Befehl beendete, dass am folgenden Tage jedermann mit Frau und Kindern zum Gottesdienst zu erscheinen habe. Daraufhin eröffnete der Vogt dem Prädikanten *Konrad Kraft*, er sei entlassen und habe unverzüglich den Pfarrhof zu räumen. Schliesslich liess er die Kirche für den ersten katholischen Gottesdienst vorbereiten.

Am 16. Mai, Sonntag Exaudi, nahm der Weihbischof unter Assistenz der ganzen Gemeinde die Neuweihe der Kirche vor, und Pfarrer Liechti las die erste Messe. Am

Schluss des Gottesdienstes verbot der Vogt bei Strafe, dass die Bewohner von Allschwil den Gottesdienst andernorts besuchten.

Nach Wiedereinführung der katholischen Religion machte indessen Pfarrer Liechti Schwierigkeiten, indem er seine angeschlagene Gesundheit anführte. Immerhin liess er sich vom Bischof überreden, wenigstens so lange in Allschwil zu bleiben, bis ein geeigneter Seelsorger gefunden sei. Auch der evangelische Pfarrer Konrad Kraft musste mit Gewalt aus dem Pfarrhof weggeführt werden. Er nahm vorerst Sitz in Binningen. In Basel befasste sich der Rat am 17. Mai mit der Sache und beschloss, den Bischof wegen Verletzung des Vertrages von 1585 bei den evangelischen Ständen anzuklagen. Die ausserpolitische Situation war indessen für die protestantische Sache so prekär, dass weitere Schritte unterblieben.

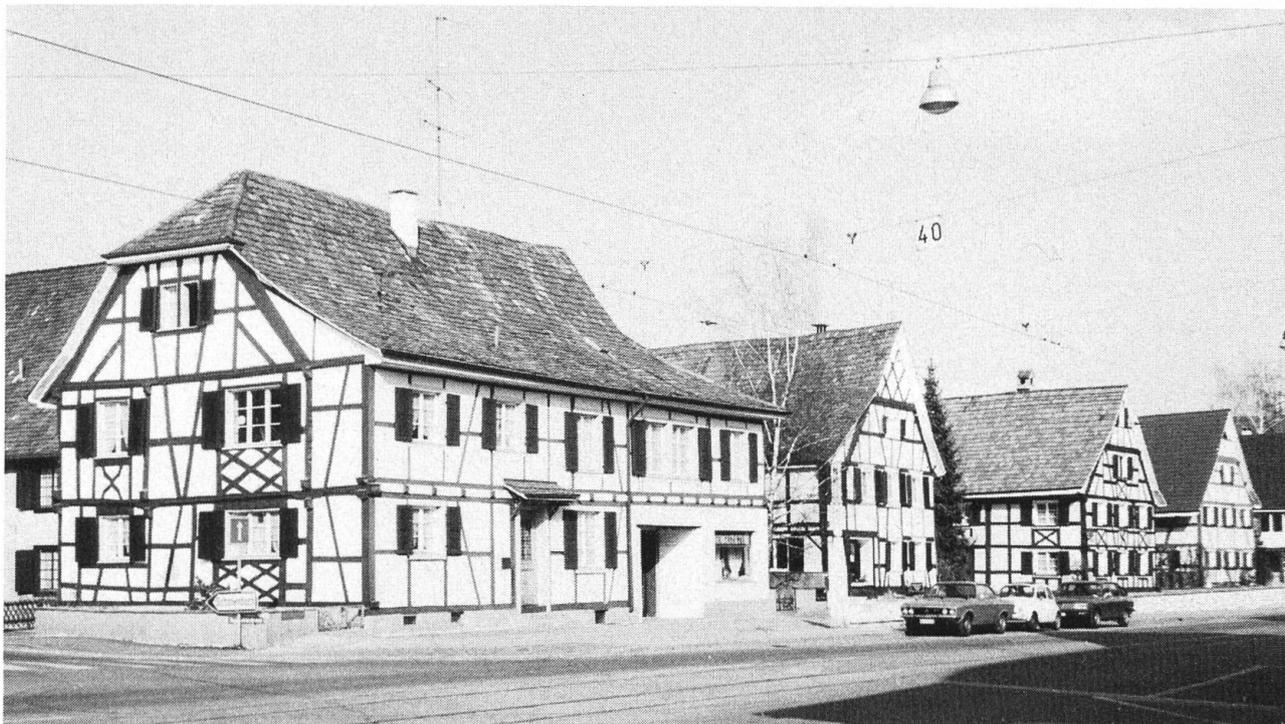


Dorfkern, Luftaufnahme vom Jahre 1968.

Am 26. Juli setzte der Bischof *Matthias Mussel* als neuen Pfarrer in Allschwil ein und verschaffte ihm auch durch einen Abtausch mit dem Müller ein neues Pfarrhaus. Die Aufgabe Pfarrer Mussels war indessen nicht leicht. Noch war der Widerstand gegen die katholische Kirche nicht gebrochen. Einzelne Gemeindemitglieder verliessen sogar die Gemeinde. 1631 folgte der ehemalige Prämonstratenserpater Dr. theol. *Georg Kuene* als Pfarrer nach, der unter dem Einfluss des Dreissigjährigen Krieges recht unruhige Zeiten erlebte. Im Sommer 1633 schlug der schwedische Rittmeister *Ernst Streiff von Tauenstein* für neun Wochen sein Hauptquartier in Allschwil auf. Er war entschlossen, eine erneute Religionsänderung vorzu-

nehmen und setzte am 28. August 1633 den alten Prädikanten Konrad Kraft wieder in sein Amt ein. Nach dem Abzug der Schweden führte der Bischof allerdings sofort den alten Zustand wieder her.

So war am Ende des Dreissigjährigen Krieges die Gegenreformation im Birseck endgültig abgeschlossen, wenn auch nach Visitationsbericht von 1648 nicht alles in Allschwil so war, wie es sich der Bischof wohl wünschte. So heisst es hier unter anderem, dass vor dem Altar das ewige Licht nicht brenne und die Gemeindemitglieder den Katechismusunterricht nicht gerade fleissig besuchten¹⁴.



Hausreihe an der Baslerstrasse.

2. Zum Dorfkern von Allschwil

1863 schrieb Lehrer Schnyder in einer unveröffentlichten Heimatkunde von Allschwil¹⁵:

«Alle Häuser sind Riegelhäuser. An den alten ist meistens lauter Eichenholz, und zwar von ziemlicher Stärke. Auf ein Kellergemäuer von kleinen Steinen und Kieseln, etwa einen halben Fuss über dem äusseren Boden, liegt von stärkerem Eichenholz eine Schwelle, und auf dieser steht das ganze Sparrenwerk und Gebälk des Hauses. Die Wände von trockenen oder gebrannten Backsteinen oder auch nur von blossen Wikkeln ausgefüllt. Die Stockwerke sind kaum sieben Fuss hoch. Die Stubenbalkenlage steht an der Vorderseite des Hauses ziemlich vor und darauf ist eine Laube, zur Bequemlichkeit, nur nicht zur Zierde des Hauses angebracht und mit einem vorstehenden Dach beschirmt. Meistens in der Mitte der Vorderseite ist die Haustüre, und immer rechts daran führt eine Stapfel in den Kellerhals hinunter. Ist dann die Laube mit Scheitern und Wellenholz angefüllt, so will einem die Frontansicht eines solchen Hauses allzu Allemannisch vorkommen.

In den letzten 14 Jahren sind die meisten dieser Lauben von den Häusern heruntergeraselt und das sonst bloss gelassene Riegelwerk ist mit einem Bestrich oder Anwurf verkleidet worden, was

dem Dorf im ganzen einen besseren Anstrich gibt. Auf dem linken Bachufer sind die Wohnhäuser mit Scheune und Stallung unter dem First stehend, gewöhnlich neben der Behausung die Scheune, dann der Stall und zuletzt der Schopf. Auf der rechten Seite des Baches sind jedoch die Wohnhäuser einzig stehend, die Giebelseite nach der Strasse hin und die Front nach einem Hofplatz gerichtet, an diesem hinteren Ende Scheune, Stall und Schopf freistehend, die Front auch nach dem Hofplatz gerichtet und denselben nach hinten schliessend. Das Holzwerk des Dorfes gäbe einen schönen Eichenwald. Heutigen Tages wird nicht mehr mit solidem Holz gebaut.»

In der Zwischenzeit ist die hier beschriebene ländliche Idylle weitgehend verschwunden. Der einstige, wenige Häuser umfassende Dorfkern war mit der Bevölkerungsexplosion (siehe Tabelle Bevölkerung) durch ein ununterbrochenes Häusermeer mit der Stadt Basel zusammengewachsen und drohte, im Laufe der Zeit im vorstädtischen Normalbild unterzugehen.

In dieser kritischen Situation war es vor allem das Verdienst des Landarztes *Dr. J. M. Lusser*, der in unermüdlicher Aufklärungsarbeit dafür eintrat, dass das ursprüngliche Dorfbild und der sundgauische Riegelbau ge-

rettet werden müsse. Zusammen mit den zuständigen Behörden gelang es, anfänglich auf freiwilliger Basis, die im 19. Jahrhundert verputzten Riegel weitgehend freizulegen und damit den ursprünglichen Haustyp wieder zu rekonstruieren. Um das Erreichte zu sichern, machte sich die Behörde daran, in einer umfassenden *Dorfkernplanung* und mit einem wohlausgewogenen Dorfkernelement, die Bautätigkeit den Bemühungen des Heimatschutzes und der Denkmalpflege unterzuordnen. Anlässlich einer Abstimmung vom 2. März 1980 bestätigte der Allschwiler Souverän mit grosser Mehrheit diese Bemühungen der Behörden. Andererseits fiel der Gemeinde im Frühjahr 1976 die grosse Ehre zu, im Rahmen des Europäischen Jahres für Denkmalpflege und Heimatschutz,

für ihre Bemühungen um den Dorfkern zusammen mit weiteren elf schweizerischen Gemeinden die Auszeichnung des Europa-Rates entgegennehmen zu können.

3. Zur Wirtschaft Allschwils

Das ehemals praktisch rein landwirtschaftliche Allschwil wies in den letzten Jahrzehnten die folgende Entwicklung der Zahl hauptberuflicher *Landwirte* auf:

1939: 49 1955: 38 1965: 23 1978: 18

Die starke Überbauung des Dorfes und der zunehmende Verkehr haben ungefähr die Hälfte der Landwirte veranlasst, ihre Betriebe im Dorf aufzugeben und in die Landwirtschaftszone auszusiedeln.

Haus Nr. 24 an der Oberwilerstrasse.





Haus Nr. 21 an der Hegenheimerstrasse.

Was die *Arbeitssituation* betrifft, so ist die Gemeinde seit 1930 in immer stärker werdendem Masse eine Wohngemeinde geworden, indem das Arbeitsplatzangebot (1970: 4709) nurmehr für etwa 54% der Berufstätigen reicht. Von diesen wird indessen nur etwas mehr als die Hälfte der Allschwiler Arbeitsplätze beansprucht. Als Resultat dieser Berechnung geht hervor, dass der überwiegend grösste Teil der Erwerbstätigen aus Allschwil ausserhalb der Gemeinde seine Arbeit sucht, vorwiegend in der Stadt Basel, wohin sich 1977 etwa 89% aller Wegpendler wandte. Diese Tatsache hat leider auch dazu geführt, dass viele Bewohner, besonders in den stadtnahen Quartieren, in unserem Dorf nur eine Wohn- und Schlafgelegenheit suchen und im übrigen eher stadtorientiert leben.

Der Grund für diese ausgesprochene *Pendlersituation*¹⁶ ist wohl in erster Linie darin zu suchen, dass es in Allschwil praktisch keine grösseren *Industriebetriebe* gibt. Ausnahmen sind etwa die Elco AG, die Kühni AG, die Chemische Fabrik Neuallschwil, die Bron Elektronik AG und die Elektromotorenbaufirma Meidinger & CO,

um nur die wichtigsten zu nennen. Dagegen sind die früher führenden Ziegeleifabriken, die Aktienziegelei Allschwil und die Passavant-Iselin & Cie, 1975 im Zeichen der Rezession geschlossen worden.

Im übrigen verteilen sich die 4709 (1970) Arbeitsplätze auf etwa 575 Betriebe, was einen Hinweis darauf gibt, dass sich die Wirtschaft Allschwils in erster Linie auf Handel und Kleingewerbe abstützt.

4. Zur Bevölkerung

Die Bevölkerungsentwicklung

1578: 341	1880: 1823	1941: 7315
1771: 754	1888: 2402	1960: 12875
1830: 990	1900: 3096	1980: 18065

Die Zusammensetzung 1978

Total	17 638
Ortsbürger	980
Ausländer	3 395
Evangelisch-reformierte	8 364
Römisch-katholische	8 254
Christ-katholische	351

5. Das Heimatmuseum Allschwil

Von Hermann Burkhard



Heimatmuseum an der Baslerstrasse.

Allschwil liegt am östlichen Ende der ober-rheinischen Tiefebene. Diese Öffnung nach dem Elsass hin hat in der Vergangenheit das Leben und besonders auch die Baukultur des Dorfes gewaltig beeinflusst. Die Häuser und Scheunen wurden in der im Elsass üblichen Riegelkonstruktion errichtet. In der Rückschau darf es als Glücksfall für die heutige Generation betrachtet werden, dass um die Jahrhundertwende, als allenthalben Riegelhäuser abgerissen und durch Steinbauten ersetzt wurden, die Allschwiler Hausbesitzer schmal bei Kasse waren. Sie verdienten ihren Lebensunterhalt durch Landwirtschaft oder handwerkliche Arbeit in der nahe gelegenen Stadt Basel, grossenteils als Gipsler, und in

den in der Gemeinde gelegenen Ziegeleien. Dies führte dazu, dass sie ihre Liegenschaften nur verputzten, um so Steinhäusern ähnliche Liegenschaften vorweisen zu können. Heute kann Allschwil einen vollerhaltenen *sundgauischen* Dorfkern sein eigen nennen, wie er weder in der übrigen Schweiz, noch im Elsass in dieser Vollständigkeit aufzufinden ist.

Die Gemeinde ist im Besitz von drei Riegelhäusern. Neben der 1977/78 mit grossem Aufwand renovierten Mühle mit intaktem, altem Mahlwerk und einer weiteren Liegenschaft besitzt sie das Haus an der Baslerstrasse 48, in der das Heimatmuseum eingerichtet ist.

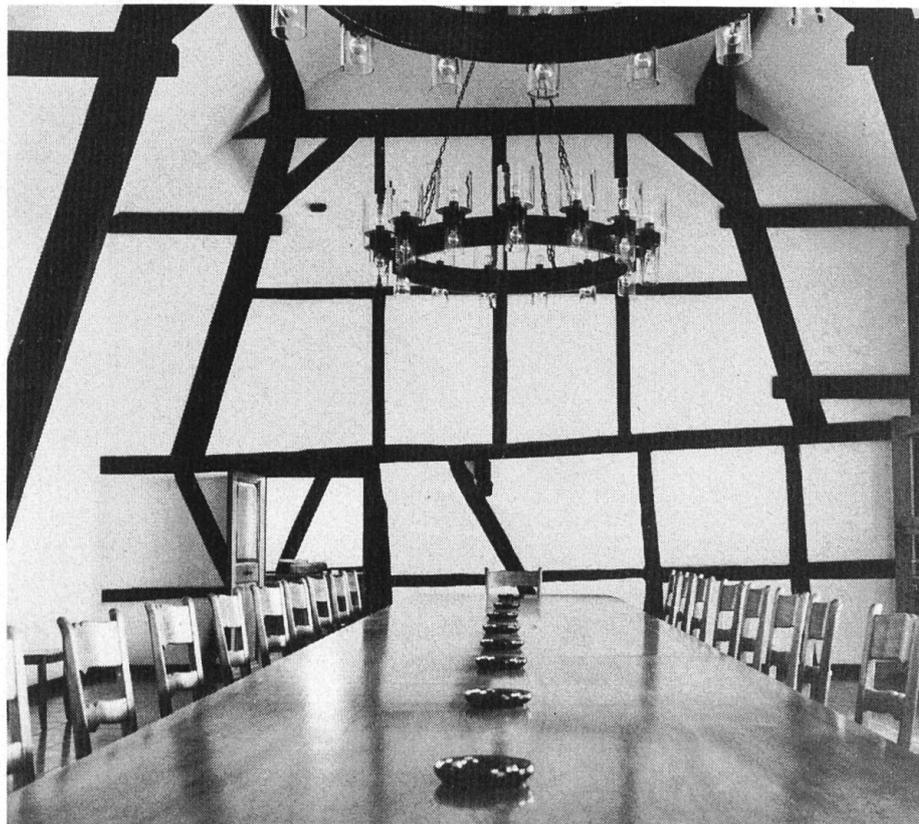
Werdegang

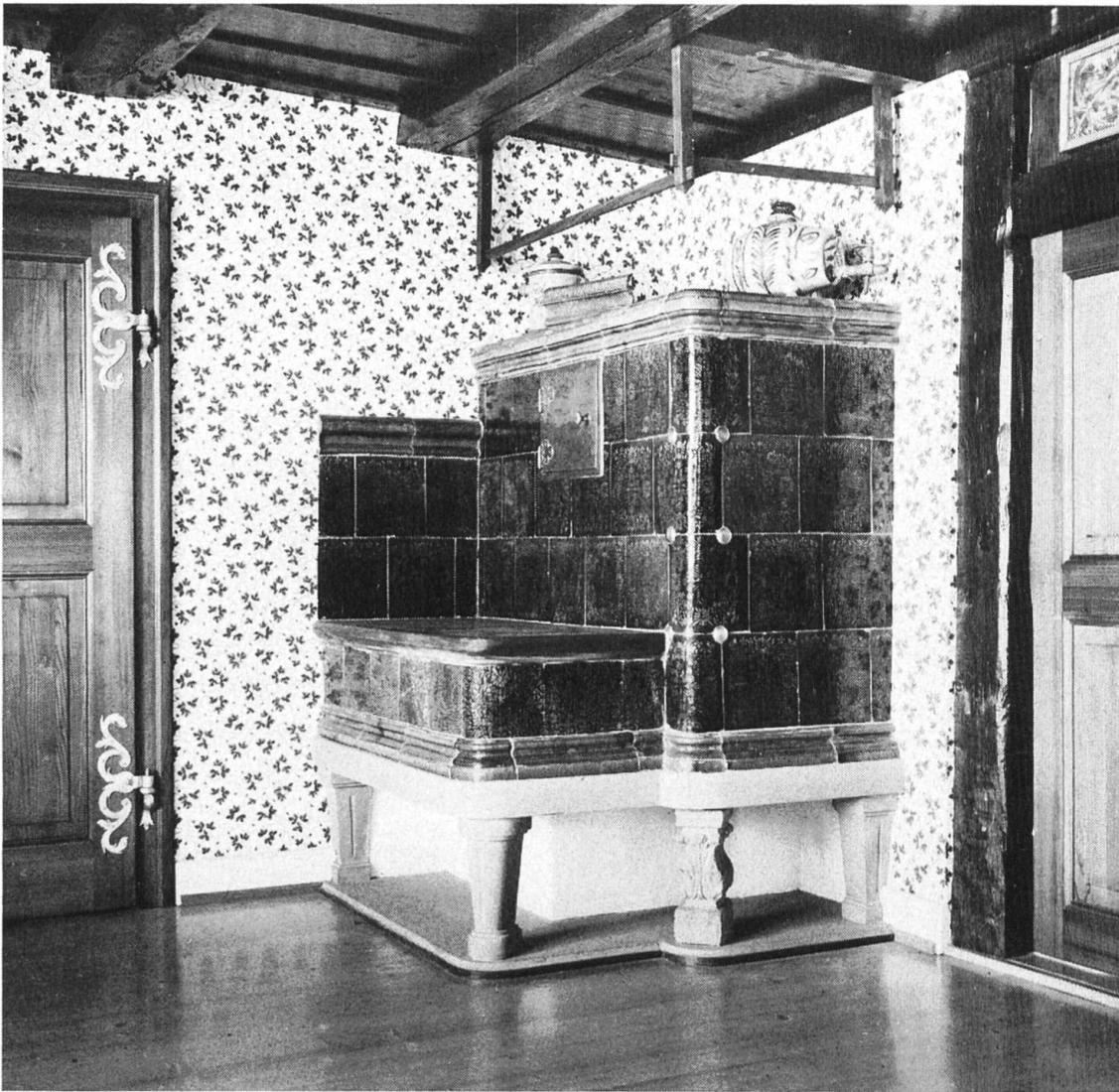
Während langer Zeit diente die Liegenschaft dem landwirtschaftlichen Gewerbe, wobei die Familie im vorderen, der Strasse zugewandten Teil wohnte und die hinteren Teile dem Hof zugehörten. In der Zwischenkriegszeit gingen Haus und Hof an den Kanton über, der in der Liegenschaft einen Kantonspolizeiposten mit entsprechender Wohnung für den Postenchef einrichtete.

Nach dem Bezug des neuen Postens am Dorfplatz bot der Kanton der Gemeinde Liegenschaft und Umschwung zu einem Freundschaftspreis an mit der Auflage, darin ein Heimatmuseum einzurichten. Nachdem die Gemeindeversammlung am 18. Dezember 1963 die benötigten Kredite freigegeben hatte, konnte Architekt Paul Meyer aus Basel

mit der Restaurierung beginnen. Kein Tag verging, ohne dass unangenehme Überraschungen auftraten. So zeigten sich beim Freilegen der eichenen Schwellen, Ständer, Streben und Zierbögen neue Probleme. Die Böden waren teilweise vermodert, die störende Gipsdecke an mehreren Stellen infolge Wasserschäden gerissen. Bald stellte sich auch heraus, dass die Balken den konstruktiven Anforderungen nicht entsprachen. Verstärkungen oder Unterzüge konnten nicht angebracht werden, da der Charakter der Bauernstube durch Einbauten nicht zerstört werden durfte. Dies waren nur einige der Probleme. Dank guter Zusammenarbeit zwischen Ingenieur, Zimmermann und Bauleitung konnten alle diese Schwierigkeiten neben vielen anderen gelöst und das Heimatmuseum am 31. August 1968 in einem feierlichen Akt der Gemeinde übergeben werden.

Grosser Saal im Heimatmuseum.





«Chunsch» in der Bauernstube.

Die Sammlungen

Das Allschwiler Heimatmuseum bezweckt in erster Linie, den Besuchern zu zeigen, wie unsere Vorfahren gelebt haben. Daher sind die Zimmer des Wohntraktes der damaligen Zeit entsprechend eingerichtet und möbliert. Neben den beiden alten Öfen (Chunsch) verdient die im ersten Stock aufgestellte, prachtvolle, mit Intarsien geschmückte Truhe aus dem Jahre 1628 eine besondere Erwähnung.

In der *Küche* findet man die damaligen

Geräte, wie Waffeleisen, Kaffeemühlen u. ä., mehr. Speziell zu erwähnen ist der alte Bügeleisenofen mit seinen Bügeleisen, die zur Wärmerückbehaltung einen Stein enthalten. Im *Dachstock* ist die Landwirtschaft und das Gewerbe untergebracht. Neben Heugabeln, Korbflaschen, Dreschflegeln und Getreidemassen finden sich Handwerksgeräte von Schreibern und Schlossern.

Im *Keller* wird durch die Ausstellung von Keltergeräten der Nachweis erbracht, dass seinerzeit Allschwil auch den Rebbau kannte. Auch die zwei in der Gemeinde ge-



Buffet in der Bauernstube.

fundenen alemannischen Steingräber mit den Skeletten konnten hier ihren Platz finden. Mit Sicherheit handelt es sich dabei um die zwei ältesten bekannten Allschwiler.

Der ehemals *landwirtschaftliche Trakt* des Gebäudes wurde für museale Zwecke hergerichtet. Im Parterre, im sakralen Gegenständen gewidmeten Raum, sind Karfreitagsrätschen und das Werk der Turmuhr der alten katholischen Kirche aufgestellt. Der zweite Raum ist mehrheitlich der Keramik, hauptsächlich dem Ziegel, zugeteilt. Daneben findet sich eine alte, steinzeitliche Feuer-

stelle, die noch den ursprünglichen Russ aufweist. Nicht zu vergessen ist die Sammlung alter Wirtshausschilder.

Als äusserst sehenswert darf der grosse *Saal im ersten Stock*, das alte Tenn, bezeichnet werden. In Vitrinen sind die Fundgegenstände der Urzeit, wie beispielsweise Mammutzähne und Versteinerungen aus Allschwil, Münzen aus der Römerzeit bis hin zum Schweizer Geld des letzten Jahrhunderts ausgestellt. Auch die alte Gemeindefahne ist in diesem Raum deponiert. Es ist eine schlichte Schweizerfahne mit dem goldenen Aufdruck

«Gemeinde Allschwil». Das heute bekannte Gemeindewappen — goldener Schlüssel und Schwert, entsprechend den Dorfheiligen St. Peter und Paul — wurde erst im Jahre 1939 geschaffen, als für den Höhenweg der Landi in Zürich ein Wappen erforderlich wurde.

In seinem *Anbau* befindet sich die sogenannte *Sammlung Tschan*. Johann Tschan war Zöllner und sammelte zeit seines Lebens alles, was ihm möglich war. Diese Sammlung schenkte er in der Folge der Gemeinde. So ist hier die Entwicklung des Karabiners aus dem alten Langgewehr zu sehen, alte Säbel, alte Stahlhelme, aber auch Feuerwehrlhelme. Als Kuriosum und vielleicht einzigartig in der Welt ist eine vollständige Sammlung der Abzeichen aus der nationalsozialistischen Zeit in Deutschland.

Die Betreuung

Das Museum, Eigentum der Gemeinde, untersteht dem Gemeinderat. Ihm zur Seite steht eine «Aufsichtskommission», die sieben Mitglieder umfasst. Sie wird alle vier Jahre vom Einwohnerrat gewählt, wobei zwar die politischen Parteien ihre Kandidaten vorschlagen, aber im Blick auf den speziellen Charakter der Kommissionsarbeit ganz besonders auf die Eignung der Vorgesetzten achten. Gepflegt und geputzt wird das Museum durch Herrn Steffen, Gemeindeangestellter.

Öffnungszeiten

Das Museum ist jeden ersten Sonntag im Monat ganztägig geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Fotonachweis:

Alle Aufnahmen von Gret Roth-Ettlin, Allschwil.

Anmerkungen

¹ «Ariabino im Itinerarium Antonini, einer römischen Strassenkarte um 280 n. Chr., hg. von O. Cuntz, in: *Itineraria Romana I*, Leipzig 1929; «Ariabino» auf der Peutingerschen Tafel aus dem 4. Jh. n. Ch., neuste Ausgabe von *Ekkehard Weber*, Graz 1976. Vgl. dazu auch *E. Howald/E. Meyer*, *Die römische Schweiz*, Zürich 1940, S. 112f., 116ff.

² *E. Major*, Die prähistorische (gallische) Ansiedlung bei der Gasfabrik in Basel, *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde NF 40*, 1938, S. 249ff.; *Felix Staehelein*, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 3. Auflage, Basel 1948, S. 8/49. In beiden Werken sind weitere Quellenangaben und Literaturhinweise enthalten.

³ Erstmals in der Sonderbeilage zum Allschwiler Wochenblatt vom 25. September 1953.

⁴ *Urkundenbuch der Landschaft Basel*, hg. v. *Heinrich Boos*, Basel 1881ff., Nr. 10, S. 3.

⁵ *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation 2*, 1933, S. 96f.; *Urkundenbuch der Stadt Basel 10*, 1908, S. 64f. Vgl. dazu auch: *Carl Jungmann*, *Ewiges Burgrecht der fünf stadtnächsten Dörfer Rynach, Therwil, Ettingen, Oberwil und Allschwil mit Basel*, *Der Rauracher 17*, 1945, S. 25ff.

⁶ *Abschiede 4, 1a*, 813.799.

⁷ *Aktensammlung* (wie Anm. 5) 3, 1937, S. 161ff; *Urkundenbuch* (wie Anm. 5) 10, 1908, S. 99f.

⁸ *Urkundenbuch* (wie Anm. 5) 10, 1908, S. 113ff.

⁹ *Markus Lutz*, *Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel*, 3. Abt., Basel 1816, S. 62f.

¹⁰ *Aktensammlung* (wie Anm. 5) 5, 1945, S. 451.

¹¹ *Abschiede 4, 2*, S. 811ff., 819f.; *Basler Chroniken 1*, 1872, S. 187/215f; *Christian Wurstisen*, *Basler Chronik*, hg. v. Daniel Bruckner, 3. Aufl., Basel 1883, S. 472; *Lutz* (wie Anm. 9), S. 76ff.

¹² *Lutz* (wie Anm. 9), S. 62.

¹³ *Fritz Grieder*, *Das bischöflich-baslerische Bündnis von 1579 mit den sieben katholischen Orten*, *Basler Stadtbuch 1964*, S. 24ff.

¹⁴ Vgl. zu diesem Abschnitt bes.: *Jacob Burckhardt* (Antistes), *Die Gegenreformation in den ehemaligen Vogteien Zwingen, Pfeffingen und Birseck*, Basel 1855; *Karl Gauss*, *Der Abschluss der Gegenreformation im Birseck*, *Basler Jahrbuch 1900*, S. 26ff.

¹⁵ Aufbewahrt im Staatsarchiv Liestal, Sign. L 6 225/1.

¹⁶ Vgl. dazu bes. *Walter Leimgruber*, *Studien zur Dynamik und zum Strukturwandel der Bevölkerung im südlichen Umland von Basel*, *Basler Beiträge zur Geographie 15*, Basel 1972.

Hans G. Gschwind sei an dieser Stelle für seine tatkräftige Hilfe bei der Verwirklichung dieses Heftes gedankt.